



Im Gleichschritt und die Augen stur geradeaus. – Alle Fotos dieses Beitrages: Pat Christ.

Im Gleichschritt, Marsch!

Mit erschreckender Aggressivität werden „Andere“ mal wieder ins Aus katapultiert

Pat Christ

Sie müssen den gleichen Tritt haben. Exakt so gehen, wie derjenige rechts von ihnen. Wie derjenige links von ihnen. Wie der vor ihnen. Wie der hinter ihnen. „Links, zwei, drei, vier – links, zwei, drei vier...!“ Wie sähe das auch sonst aus, wenn da ein wilder Haufen daherkäme! Wobei das Marschieren im gleichen Takt US-Forschern zufolge neben der „Ordentlichkeit“ noch einen anderen Effekt hat: Menschen, die im Gleichschritt marschieren, fanden sie heraus, haben weniger Angst vor dem Gegner.

Im Gleichschritt zu gehen, heißt aber auch zwangsläufig, Scheuklappen zu tragen. Man sieht den Vordermann. Aber man blickt nicht nach links. Blickt nicht nach rechts. Sondern stur geradeaus. Zur Seite blicken ist verboten. Was links und rechts geschieht, hat nicht zu interessieren. „Augen geradeaus!“ Und links, zwei, drei, vier – links, zwei, drei vier.... Was soll das auch bringen, nach rechts zu gucken? Nach links zu sehen? Was soll das bringen, zu erkennen: Der da rechts neben mir, der ist ja todmüde! Dem links von mir, dem steht ja der Schweiß auf dem Gesicht! Warum das sehen? Man kann ja doch nichts machen. Darf nicht trösten. Ermuntern. Links, zwei, drei, vier...

Bei mir überspringt schon ein minimaler Zwang zur Konformität die Grenze des Erträglichen. Ich kann mich noch gut an die Zeit Ende der 80er Jahre erinnern. Die ersten aus meiner Clique mussten sich entscheiden: Gehen sie zum „Bund“ oder leisten sie Zivildienst? Ich habe damals oft darüber nachgedacht, wie das

wohl für mich wäre, gezwungen zu sein, in eine Kaserne einzuziehen. Im Gleichschritt zu marschieren. Ununterbrochen Befehlen zu gehorchen. Es war für mich ein schlimmer Gedanke. Allein, eine Uniform anzuziehen, wäre für mich schrecklich gewesen.

Im Englischunterricht fand ich es immer furchtbar, von den Schuluniformen in Großbritannien zu hören.

Schlimm war für mich auch, zu erfahren, dass es religiöse Gruppen gibt, in denen die Menschen einem rigiden Zwang unterworfen werden. Oder anders ausgedrückt: In denen sich Menschen einem rigiden Zwang unterziehen. Freiwillig. In diesen Gruppen gibt es strenge Regeln in Bezug auf das Essen. In Bezug auf die Sexualität. In Bezug auf das Arbeiten. In Bezug auf die Gestaltung des Tagesablaufs. Erst allmählich habe ich begriffen, dass es Menschen gibt, die genau dies brauchen. Die es brauchen, dass von außen jemand sagt: So ist es. Dies tust du. Dies unterlässt du. Dies ist gut. Das ist schlecht. Der ist gut. Die ist böse. Basta.



Spanische Schüler in Uniform.

Ob sich die Befehlsgeber womöglich völlig falsche Vorstellungen machen von der Welt, von der Realität, von dem, was gut ist – diese Frage will man sich gar nicht stellen. Sie könnte erschreckenderweise dazu führen, dass man plötzlich in Opposition steht. Dies wiederum könnte

bedeuten, dass man in Konflikt gerät. Der könnte am Ende dermaßen gravierend sein, dass man als nicht mehr tragbar angesehen wird. Und weiß man denn, ob man selbst Recht hat? Vielleicht trügen ja die eigenen Ahnungen? Und: Wenn es jemand geschafft hat, Befehlsgeber zu werden, muss der nicht viel mehr Ahnung haben als ich? Muss der nicht viel mehr wissen?

Ein skeptischer Schotte

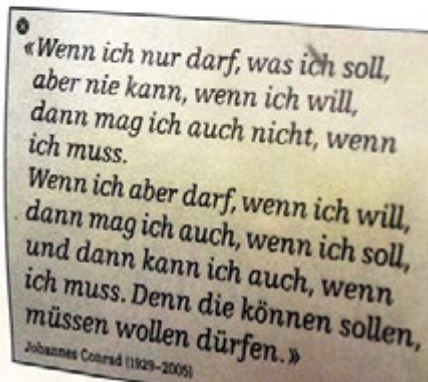


Im 18. Jahrhundert hatte David Hume für einen Quantensprung in der Philosophie gesorgt. Für den Schotten war der Verstand nicht mehr die einzige Quelle, aus der Erkenntnis entspringt. Er lehrte, dass der Mensch auch mit einer sogenannten „Ethischen Intelligenz“ ausgestattet ist. Die befindet sich nach seiner Philosophie irgendwo zwischen Verstand und Gefühl. Man könnte sie auch „Sympathie“ nennen. Noch besser: Empathie. Für David Hume war ethische Intelligenz die Grundvoraussetzung dafür, dass eine Gemeinschaft zusammenhält. Hume war im Übrigen Skeptiker. Und als solcher überzeugt, dass es kein sicheres Wissen über die Welt gibt. Sondern nur Erfahrungen.

David Hume ist für mich ein Wegbereiter der modernen Empathieforschung. Wie essentiell Empathie für das Menschsein ist, hat nach ihm in meinen Augen niemand besser dargelegt als der Schweizer Psychoanalytiker Arno Gruen. Was er in „Dem Leben entfremdet“ schreibt, ist für mich erschreckend aktuell angesichts der durch die Pandemie forcierten Prozesse, die unsere Gesellschaft gerade zu zerreißen drohen. Arno Gruen beginnt sein Buch mit dem Satz: „Wir glauben, unser Denken sei realistisch, wenn es von Mitgefühl befreit ist, von der Fähigkeit, Schmerz zu teilen, Leid zu verstehen, und vom Gefühl der Verbundenheit mit allen Lebewesen.“

Wir sind nicht mehr verbunden mit jenen, die sich an einer Protestaktion gegen das, was Bürgern in der Pandemie zugemutet

...das Unwort des dunkelsten
Zeitalters der Pflege!



Viele Menschen leiden darunter, dass ihnen immer mehr Vorschriften gemacht werden.

wird, beteiligen. Hiergegen zu protestieren, sagen „sie“, ist extremistisch. Gefährlich. Absolut zu verurteilen. Das glauben denn auch die meisten. Ich selbst war noch nie auf einer solchen Protestaktion, glaube jedoch Berichten, nach denen es oft ganz normale Menschen sind, die es auf die Straße treibt. Menschen, die durch die Corona-Maßnahmen ökonomisch hart getroffen wurden. Menschen, die (davon gehe ich aus) als mündige Bürger entschieden haben, dass es ihnen zu riskant ist, sich die derzeit offerierten Vakzine spritzen zu lassen.

Kein neues Phänomen



Mich treiben die überdeutlich sichtbaren Zerfallserscheinungen in unserer Gesellschaft um. Dass es massive soziale Spannungen gibt, ist freilich kein neues Phänomen. Vor drei Jahren hatte ich in der Humanen Wirtschaft unter der Überschrift „Das Wir zerbröckelt“ schon einmal hierüber geschrieben. Anlass war damals die politische Beunruhigung über die zunehmenden Spaltungsprozesse. Als Antwort wurde ein millionenschweres „Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt“ gegründet. Seither ist alles noch viel stärker zerfleddert. Aktuell werden von politischer Seite offensiv Keile in die Gesellschaft getrieben. Damit es ja nicht zur Verbundenheit mit den „Falschen“ kommt.

Ein oberflächlicher Mensch könnte beim Anblick der eingangs beschriebenen Truppe, die im Gleichschritt marschiert, die Augen geradeaus, zum Schluss kommen: „Da halten welche fest zusammen!“ Wie ein kompakter, unzerstörbarer Block erscheint diese Einheit nach außen. Doch was passiert im Inneren? Was passiert, wenn sich

die Soldaten frei bewegen dürfen? Was hat dann der eine noch mit dem anderen zu tun? Wie geht der eine mit dem anderen um? Welche Spannungen gibt es? Welche Konflikte? Der pure Zwang vereint das Ganze. Doch im Inneren kann es brodeln. Und genau so kommt es mir im Augenblick in Bezug auf unsere Gesellschaft vor: Es brodeln massiv.

Es gibt verschiedene Arten, auf die Corona-Krise zu reagieren. Ohne darauf einzugehen, welche Arten und Weisen existieren, geschweige denn, welche die besseren und welche die schlechteren wären, gilt es, festzustellen, dass allein der Verweis auf Alternativen zu aggressiven Abwehrreaktionen führt. Was auch immer entschieden wird, wird als einzig mögliche Entscheidung präsentiert. Nichts darf in Frage gestellt werden. Wer nicht mitmarschiert – Links, zwo, drei, vier – links, zwo, drei vier.... – Augen geradeaus! – wird zur Seite gestoßen. Wird fallengelassen. Wird abgehängt. Wird ausgegrenzt. Die Verbindung soll abreißen. Mitgefühl wird unterbunden. Leid soll unverstanden bleiben.



Viele Menschen wurden durch die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie in große ökonomische Not gestürzt.

Empathie, Nachsichtigkeit und Güte bleiben allein durch die Wortwahl auf der Strecke. Wenn ich in einer Zeitung lese: „Staat erhöht Druck auf Ungeimpfte: Richtig so!“ wird mir einfach nur schlecht. Wir als Gesellschaft haben in den letzten Jahren, gepusht durch die UN-Behindertenrechtskonvention, gelernt, Menschen nicht mehr zu etikettieren. Wir haben gelernt, nicht mehr von „Behinderten“ zu sprechen, sondern von „Menschen mit Handicap“. Wir haben gelernt, nicht mehr von „Ausländern“ zu sprechen, sondern von „Menschen mit Migrationsgeschichte“. Wir haben all das gelernt. Und wir haben es nun ruck, zuck wieder vergessen. Es wird unausgesprochen verboten, ein Problem näher zu beleuchten. Es wird verboten, zu hinterfragen. Es wird verboten, in Zweifel zu ziehen. Bloß die Truppe nicht verunsichern! All dies ist schlimm



Der 2015 gestorbene Psychoanalytiker Arno Gruen kämpfte sein ganzes Leben lang gegen Prozesse, die Macht zementieren und Menschen einander entfremden.

genug, sofern es abstrakte Dinge wie Diskurse betrifft. Doch es ist sogar nun wieder verboten, anders zu sein. Es ist verboten, als mündige Bürgerin zu anderen Schlüssen zu kommen. Man ist nicht mehr ein Mensch, der sich aus welchen Gründen auch immer gegen die offerierten Vakzine entschieden hat. Sondern man ist – Bumm! – ein „Ungeimpfter“.

Dass „Ungeimpfte“ auf massive Ablehnung stoßen, und zwar ihr gesamtes Menschsein betreffend, also nicht nur, was diese eine Entscheidung angeht, ist in allererster Linie dem geschuldet, wie über sie gesprochen wird. Wie über sie gesprochen wird, ist dem geschuldet, dass das gigantische Problem, dem wir im Moment gegenüberstehen, nicht erörtert werden darf. Ich verwende bewusst den Begriff „Erörterung“, weil mir in lebhafter Erinnerung geblieben ist, wie ich mich in der Schule oft mit Erörterungen quälte. Alles, wurde uns im Deutschunterricht eingetrichtert, hat mehrere Seiten. Was die Themen, für die ich brannte, angeht, hätte ich diese Weisheit nur allzu gern ignoriert.

Zur Autorin
Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg, seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig.

Schwerpunkte:

Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.